

DAS BUCH DER WEISHEIT – DIE WEISHEIT SALOMOS DER VERKLEIDETE KÖNIG

Eberhard Bons

Könige unter sich

*»Liebt Gerechtigkeit, die ihr die Erde richtet,
denkt gut über den Herrn,
sucht ihn aus ganzem Herzen.« (Weish 1,1)*

Mit dem ersten Vers des Buches fühlt man sich mitten in ein Gespräch oder in eine Diskussion versetzt. Man fragt sich also: Wer ergreift an diesem Buchanfang das Wort? Und wer wird angesprochen? Beide Fragen hängen zusammen. Offenbar wendet der anonyme Sprecher sich an die »Richter der Erde«. Das ist vorerst die einzige Anrede von bestimmten Personen. Doch wer sind die »Richter der Erde«? Im Sprachgebrauch des Alten Testaments werden Richter, Herrscher und Könige oft in einem Atemzug genannt. Das klingt aus heutiger Perspektive ungewöhnlich, da Gesetzgebung, ausführende Gewalt und Rechtsprechung nach dem Prinzip der Gewaltenteilung unterschiedlichen Staatsorganen anvertraut sind. Doch dies ist erst eine moderne Entwicklung. Schon die ersten Verse von Psalm 72 zeigen, dass ein König – im Idealfall wenigstens – nicht nur gerecht regieren, sondern auch gerecht richten soll. Herrschen und Richten fallen somit oft zusammen und liegen in der Hand derselben Autoritäten. Das bedeutet für den Anfangsvers des Weisheitsbuchs, dass der Sprecher sich an die Machthaber der Erde wendet, von denen Wohl und Wehe der Völker abhängt. Wer er selbst ist, verrät er aber noch nicht. Ist er auch einer jener Könige oder Richter? Erst einige Seiten später wird das Geheimnis ein wenig gelüftet. Der Sprecher behauptet dort

nämlich von sich und seiner Geburt durch eine menschliche Mutter: »kein König trat anders ins Dasein« (Weish 7,5), das heißt nicht anders als er selbst. Daraus kann man schließen, dass auch er sich als König versteht. Und dennoch bleibt er anonym. Später spricht er nochmals von sich als König und Richter (Weish 9,7) und erwähnt kurz darauf, dass er auf göttlichen Auftrag hin den Tempel errichtet habe, und zwar in der Stadt, wo Gott wohne. Welche Stadt das ist, bleibt wiederum offen. Der Name »Jerusalem« fällt jedenfalls nicht. Erst spätere christliche Autoren identifizieren den Verfasser des Buches mit dem aus dem Alten Testament bekannten König, der als Erster einen Tempel in Jerusalem hat bauen lassen: Salomo.

Damit scheint die erste der anfangs gestellten Fragen beantwortet zu sein, wer zu Beginn des Buches das Wort ergreift. Hinter dem Sprecher scheint König Salomo durch; aber dieser Salomo, Sohn und Nachfolger Davids, ist kaum der wirkliche Verfasser des Werkes. Schon der Bibelübersetzer Hieronymus bemerkt am Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr., das Buch werde Salomo fälschlich zugeschrieben. Zudem sei sein Stil stark von griechischer Rhetorik geprägt. Dieser Eindruck verstärkt sich noch, wenn man Sprache und Argumentation des Buches analysiert. Stilelemente der hellenistischen Autoren und Philosophen der letzten Jahrhunderte v. Chr. sowie ein griechisches Vokabular, das erst im 1. Jahrhundert v. Chr. bezeugt ist, legen die Schlussfolgerung nahe, dass das Werk um die Zeitenwende entstanden ist. Sein anonymen Verfasser, wohl ein schriftgelehrter Jude, lebte und lehrte vermutlich in der Diaspora, in Alexandria in Ägypten, und besaß eine profunde Kenntnis der zeitgenössischen und älteren griechischen Literatur und Philosophie.

Das bedeutet: Wir haben es mit einer Fiktion zu tun. Nur scheinbar redet hier ein König, und nur scheinbar wendet er sich an seine Kollegen auf dem Königsthron. Doch die wirklichen Leser sind keine fremden Könige, sondern gebildete Juden griechischer Sprache. Sie erfahren gleichsam indirekt, welche zentralen Botschaften ein weiser König Israels seinen ausländischen Kollegen auf den Weg gibt. Die wirklichen Adressaten sind sie selbst.

Unsterbliche Gerechtigkeit

In den ersten Kapiteln des Buches der Weisheit werden zwei Denk- und Verhaltensweisen einander gegenübergestellt: eine, die der Sprecher seinen Adressaten nahelegt, und eine andere, vor der er sie warnt. Sie werden klar voneinander abgegrenzt, wie Schwarz und Weiß. Zwischentöne kennt der Text nicht. Es wird auch nicht die Frage gestellt, warum bestimmte Menschen zu der einen oder zu der anderen Option neigen, und erst recht ist jegliche psychologisierende Sprache dem Buch fremd. Es geht eigentlich nur darum, die richtige Wahl zu treffen. Der Argumentationsgang schreitet dabei nicht linear voran. Eher spiralförmig werden die Themen entfaltet, so dass die späteren Passagen die vorhergehenden auslegen und auf sie zurückverweisen.

Die drei Aufforderungen von Vers 1 – die Gerechtigkeit zu lieben, gut über Gott zu denken und ihn mit ganzem Herzen zu suchen – stehen nicht unverbunden nebeneinander. Tatsächlich sind nach der Logik des Buches der Weisheit Glaube und Handeln nicht zwei verschiedene Paar Schuhe, so als könnte man recht handeln und dies vom Glauben an Gott trennen. Vielmehr, so der Tenor des Textes, bedingt das rechte Denken von Gott auch das rechte Handeln.

Zunächst wirbt der Text für das rechte Verhältnis zu Gott. Dieser kann offenbar von den Menschen gesucht und gefunden werden, ja er zeigt sich ihnen – aber nur dann, wenn sie die rechte Gesinnung haben. Vers 2 drückt zunächst nur negativ aus, von wem Gott nicht gefunden werden kann: von denen, die ihn versuchen und die ihm misstrauen. Wenn Menschen Gott unter Druck setzen und ihr Verhalten von seinem abhängig machen, vor allem ihren Glauben an ihn, dann spricht man von »versuchen«. Der Mensch stellt sich über Gott. Wenn Menschen ihm aber nichts mehr zutrauen, ihn gar nicht mehr in ihr Denken und Handeln einplanen, dann spricht man von »misstrauen«.

Was es konkret bedeutet, Gott zu versuchen, zeigt erst das zweite Kapitel. Es beginnt mit einer langen Rede, die denjenigen in den Mund gelegt wird, deren Denken und Handeln sich an den

Maßstäben des Anfangsverses überhaupt nicht orientiert. Dabei kommt die Rede nicht ohne Übertreibungen und Zuspitzungen aus. Wer zwischen den Zeilen liest, merkt aber auch, woran die Kritik an ihren »verkehrten Gedanken« (Weish 2,1) besteht. Sie konzentriert sich im Wesentlichen auf drei Punkte:

Zunächst wird aus der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens auch seine Zufälligkeit gefolgert. Wenn der Tod unausweichlich ist, liegt der einzige Sinn des Lebens im ungezügelten Genuss. Dementsprechend folgt ein ausführliches Plädoyer für »Saus und Braus«. Erlesene Speisen und kostspielige Körperpflege waren damals wie heute Bestandteile eines gehobenen Lebensstils. Was in Weisheit 2 als Devise ausgegeben wird, ist auch aus anderen biblischen Texten bekannt. Zitiert sei nur aus dem Ersten Korintherbrief: »Lasst uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot« (1 Kor 15,32).

Es bleibt aber nicht beim gedankenlosen Genuss. Mit dieser Haltung verbindet sich eine zweite. Geradezu ironisch klingt die Aussage, dass der Maßstab der Gerechtigkeit die eigene Stärke sei (Weish 2,11). Diese Menschen geben sich selbst ihr Gesetz, ohne Rücksicht auf Verluste. Die Leidtragenden sind diejenigen, die durch Lebensumstände oder Schicksalsschläge nicht auf der Gewinnerseite des Lebens stehen: die Armen, die sich an die Gerechtigkeit gebunden fühlen, die Witwen und schließlich die alten Menschen (Weish 2,10). Doch die Benachteiligungen und Diskriminierungen, die den einen zugefügt werden, sind keineswegs unvermeidbare Kollateralschäden des Luxuslebens der anderen. Sie sind buchstäblich gewollt. Denn der Gerechte, der sich an Gesetz und Erziehung hält und sich dabei von Gott getragen weiß, ist denen, die im Luxus schwelgen, ein Dorn im Auge. Er ist gleichsam ihr wandelndes schlechtes Gewissen – und daher gilt es, ihn zu beseitigen.

Doch auch damit ist noch nicht der Gipfel des verwerflichen Verhaltens erreicht. Der Gerechte wird beschimpft und gequält, ja mit einem Todesurteil geradezu aus der Welt geschafft. Dabei haben seine Gegner einen Hintergedanken: Sie wollen prüfen, ob Gott auf der Seite seines Gerechten steht (Weish 2,17-18). Hier

schließt sich der Kreis. Was »versuchen« (Weish 1,2) bedeutet, wird jetzt deutlich. Letztlich wird also Gott mit dem in Weisheit 2,1-20 skizzierten Verhalten geprüft oder versucht, was auf dasselbe hinausläuft. Es geht um die grundsätzliche Frage: Greift Gott zugunsten derjenigen ein, die ihm treu sind? Oder behalten diejenigen Recht, die das Gegenteil vermuten? Setzen sich diejenigen durch, die in ihrem Leben weder Rücksicht auf den Mitmenschen nehmen noch mit Gottes Gegenwart rechnen?

Die Antwort auf diese Fragen erfolgt in einem längeren Abschnitt, der in Weisheit 2,21 beginnt. Wieder ergreift der aus dem Eröffnungsvers bekannte Sprecher das Wort und nimmt Stellung: Diejenigen, die nach dem Muster von Weisheit 2,1-20 denken und handeln, sind mit Blindheit geschlagen. Ihre Machenschaften führen zwar zum Erfolg – aber nur scheinbar und nur auf den ersten Blick. Zwar sind ihre Opfer tot, und daher können die Täter sich erst einmal bestätigt fühlen. Diese rechnen nicht damit, dass Gott letztlich zu den Seinen steht. Vor allem ahnen sie nicht, dass Gott für diese einen Lohn bereithält. Da nämlich die Menschen zur Unsterblichkeit geschaffen sind (Weish 2,23), steht den Gerechten ein Leben in Gottes Nähe bevor – auch wenn sie gestorben sind und ihre Verfolger den Tod ihrer Opfer als Erfolg verbuchen. Sie sind aber im Irrtum. Denn:

»Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand.« (Weish 3,1)

Anders als etwa das Zweite Makkabäerbuch (2 Makk 7,14) spricht der Text nicht von einer Auferstehung der Toten, wohl aber von der prinzipiellen Unsterblichkeit des Menschen. Diese ist allerdings nicht denjenigen geschenkt, die dem Tod angehören (Weish 2,24). Für sie ist nur der Tod sicher, mit Gott rechnen sie nicht und kennen daher nur das Leben, in dem sie ohne jegliche Skrupel ihre eigenen Ziele durchsetzen. Ihre Opfer dagegen kommen in den Genuss der Unsterblichkeit. Noch einmal kehrt das Vokabular von Weisheit 1,2 wieder: Von Gott geprüft und seiner würdig befunden (Weish 3,5), werden die Gerechten nun belohnt. Die Unsterblichkeit ist somit ein Geschenk, das Gott

den Gerechten aufbewahrt. Oder mit anderen Worten: »Die Gerechtigkeit ist unsterblich« (Weish 1,15).

Was der »König« noch zu sagen hat

In den ersten Kapiteln wirbt der Sprecher – in der »Verkleidung« eines Königs, der seine Kollegen auf dem Königsthron anspricht – für Gerechtigkeit und Weisheit. Diese Themen bestimmen auch die übrigen Abschnitte des Buches. Hierzu nur ein paar Lesehinweise: Im zweiten Buchteil (Weish 6,22 – 11,1) gibt sich der Sprecher als König zu erkennen, der sich um Weisheit bemüht, die wichtiger ist als Zepter und Throne (Weish 7,8). Mit der Weisheit ist keine »abgehobene« Lehre gemeint, sondern sie ist lebenspraktisch, Königen wie Normalsterblichen zugänglich oder – mit einer Metapher – eine »Lebensgefährtin«, die guten Rat gibt, aber auch in Sorgen und Leid zur Seite steht (Weish 8,9). Aber der weise König hat noch mehr zu sagen: Er lässt im letzten Teil des Buches (Weish 11,2 – 19,22) die Geschichte Israels Revue passieren. In ihr sieht er die Weisheit am Werk, wenn die Stummen und die Unmündigen Israels immer wieder das Wort ergreifen (Weish 10,21).

Wirkungsgeschichte

Das Buch der Weisheit ist nicht in der Hebräischen Bibel enthalten. Es wurde auf Griechisch abgefasst und später ins Lateinische übersetzt. Möglicherweise ist es in die christliche Sammlung der heiligen Schriften aufgenommen worden, weil es in den jüdischen Gemeinden Alexandrias große Wertschätzung genoss und Juden, die sich der christlichen Gemeinde anschlossen, es weiterhin studierten, interpretierten und tradierten. Die christlichen Kirchen, die sich allein auf die Hebräische Bibel berufen, haben das Buch der Weisheit nicht in ihren Kanon der heiligen Schriften aufgenommen. Diejenigen christlichen Kirchen, die sich an der Sammlung der heiligen Schriften orientieren, die in griechischer Sprache er-

halten sind, sehen dagegen das Buch der Weisheit als kanonisch an. In katholischen und orthodoxen Bibelausgaben findet man es daher, nicht aber in reformierten. Und die Luther-Bibel verzeichnet es unter den sogenannten Apokryphen oder Spätschriften.

Mit Geduld zur Weisheit

»Du liebst nämlich alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast.« (Weish 11,24)

Das Buch der Weisheit ist keine Lektüre für ungeduldige Leserinnen und Leser. Man findet nicht sofort einen roten Faden, vielmehr muss man den Gedanken und ihren vielfältigen Verästelungen sorgfältig nachgehen, um sich seinen inhaltlichen Reichtum zu erschließen. Doch die Mühe ist nicht umsonst. Dem Buch der Weisheit geht es letztlich um Gotteserkenntnis (Weish 15,3) – und dorthin führt der Weg, den Salomo, der fiktive Autor, gewählt hat, der aber allen offensteht: die Suche nach der Weisheit, die Salomo wichtiger wurde als Macht, Reichtum, Gesundheit und Schönheit (Weish 7,8-10).

Zum Weiterlesen

Helmut Engel, Das Buch der Weisheit, Stuttgart 1998.

Hans Hübner, Die Weisheit Salomos, Göttingen 1999.